

Kur und Badekultur – Geschichte oder eine europäische Erfahrung für die Zukunft?

Fred Kaspar

Kurorte und -städte werden bis heute kaum als eigenständige urbane Entwicklung mit spezifischen stadtbaugeschichtlichen Erscheinungen wahrgenommen, obwohl sie seit Jahrhunderten und noch bis vor wenigen Jahrzehnten zu den entscheidenden Reisezielen weiter Bevölkerungskreise Mitteleuropas im Jahreslauf gehörten. Schon ihr auf die anreisenden Besucher ausgerichtetes und zumeist zentral auf die besondere Nutzung abgestimmtes Wirtschaftsleben liess eigenständige wirtschaftliche, städtebauliche und bauliche Strukturen entstehen, am ehesten vergleichbar mit Wallfahrts- oder Messeorten. Zwar werden in heutiger Wahrnehmung als besondere Zeichen dieser Orte vor allem Kurhaus, Brunnenhaus, Badehaus und Kurpark wahrgenommen, doch handelt es sich hierbei um erst junge und in den letzten 200 Jahren dominant gewordene Elemente. Zentraler waren aber zu allen Zeiten die Angebote zur Unterkunft und Verpflegung, die Möglichkeiten zur Trink- und Badekur. Gerade dafür steht auch «Baden» bis heute.

Entsprechend ihrer vielfältigen und nicht selten bis in die vorchristliche Zeit zurückreichenden Geschichte erhielten diese um Quellen als besonderes Geschenk der Natur entstandenen Orte spezifische Bezeichnungen, wobei der Begriff «Baden» als Synonym für die Nutzung der wenigen heissen Quellen steht (etwa Baden in Baden, Baden in der Schweiz, Baden bei Wien, Bath, Wiesbaden, Badenweiler etc.). Auch der Name von Aachen bezieht sich von seiner Wortherkunft her vom römischen Wort *aqua* auf seine heissen Quellen. Auch schon im Mittelalter bekannte Namenszusätze wie «Wildbad» beziehen sich auf die Nutzung von allerdings kalten Quellen zu Badezwecken, während Bezeichnungen wie «Gesundbrunnen» oder «Heilbrunnen» vor allem auf die Trinkkur als weiteres Heilmittel hinweisen. Der Titel «Bad» wurde Kurorten hingegen erst seit dem späten 19. Jahrhundert auf Antrag als Prädikat auf gesetzlicher Grundlage verliehen (bei Mindestvoraussetzungen wie Angebot an Therapiemassnahmen und Kureinrichtungen) und dem Ortsnamen vorangestellt.

Kur – ganzheitlicher Ansatz zur Gesundhaltung oder Gesundung

Der seit dem Mittelalter bekannte, eine temporäre Lebensform bezeichnende Begriff «Kur» kommt von lateinisch *curare* – Sorge tragen – und bezieht sich auf die Tätigkeit des Arztes als Heilung im weiteren Sinn. Die Kur- und Bademedizin (sog. Balneologie) wurde als eigenständige Disziplin mit unterschiedlichsten, zeitgebundenen Lehren vor dem Hintergrund des jeweils zeitgenössischen medizinischen Diskurses seit dem Mittelalter entwickelt, beruhte vor allem auf praktischen Erfahrungen und galt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als eine wesentliche und anerkannte Richtung der Medizin. Kur hatte vor diesem Hintergrund bis in das 20. Jahrhundert das komplexe Ziel, Menschen aus dem Alltag zu führen, sie während des Aufenthalts in einem Kurort einerseits geistig zu entlasten oder sogar zu befreien, mit neuen Impulsen zu stärken, und andererseits mithilfe zur Verfügung stehender natürlicher Mittel körperlich anzuregen und zu stärken, um das seelische Gleichgewicht und die Selbstheilung zu befördern. Neben der Anwendung örtlich zur Verfügung stehender Heilquellen gehörte daher auch der gesellschaftliche Umgang, Kommunikation mit Fremden, Zerstreuung durch Musik, Literatur und Theater zu weiteren, aber oft ebenso zentralen Kurmitteln. Kur in diesem Sinn hat einen ganzheitlichen Ansatz, der den Menschen als Ganzes anspricht und vor allem auch präventiv gemeint ist. Er findet seine Entsprechung in den nur scheinbar neuen Bemühungen um «wellness» oder «wellbeing».

Viele Quellen galten im Volksglauben über Jahrhunderte als heilkräftig, oder es wurde ihnen eine besondere, auf den Körper einwirkende Kraft zugesprochen. Dass es heute vor dem Hintergrund naturwissenschaftlich «abgesicherter» Analysen von Quellwasser schwerfällt, an eine besondere Wirkung vieler Quellen zu glauben, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass man Heilung versprechende Quellen als Orte besonderer Kraft verstand und erlebte, aber auch als kostbare Gaben der Natur. Solchen besonderen Quellen oder den darin wohnenden Kräften oder Geistern wurde früher als Dank auch geopfert: Weihgaben aus keltischer, römischer und späterer Zeit wurden in vielen anderen Heilquellen Europas und auch hier in Baden gefunden.

Gerade in den letzten Jahren scheint wieder die Wahrnehmung der besonderen Kräfte der Natur, das Wissen um die Bedeutung von sogenannten Kraftorten der Erde und deren besondere Stärken wieder gestiegen zu sein. Aus meiner eher distanzierten Beobachtung kommt hierbei ein Zentrum dieser Entwicklung bemerkenswerterweise in der Schweiz zu liegen.

Kur und Sommerfrische

Es lässt sich belegen, dass schon im Spätmittelalter in der Stadt Lebende ihre Wohnungen im Sommer verliessen und auf das Land zogen. Hierfür wird schon ebenso lange der Begriff der «Sommerfrische» genutzt. Das

Aufsuchen von Sommerfrischen war schon im Spätmittelalter weit verbreitet und dokumentierte sich für die Oberschicht vieler grösserer aber auch kleiner Städte im Bau von Landhäusern und ländlichen Sommerwohnungen unterschiedlicher Form. Entscheidend in diesem Zusammenhang ist die Feststellung, dass das Verlassen der Städte, das Reisen in eine Sommerfrische, seit Jahrhunderten eine weitaus allgemeinere Praxis war als gemeinhin angenommen. Wesentlich üblicher als der Bezug einer ländlichen Sommerwohnung dürfte der Besuch eines Gesundbrunnens, die sommerliche Kur, gewesen sein. Wie weit verbreitet Badefahrten nachweislich schon seit dem 13. Jahrhundert waren, konnten in den letzten Jahren archivalische Studien nachweisen, wonach die jährliche Badereise schon im 15. Jahrhundert zum Beispiel für die höhere Geistlichkeit in Südwestdeutschland und der Schweiz die Norm war. Ein wesentliches Argument hierbei war wiederum, dass gerade die Bäder hervorragende Orte des informellen Austauschs waren. Inzwischen lässt sich zudem belegen, dass selbst Bauern im grossen Umfang Kurreisen unternahmen, das Reisen also in breitesten Kreisen verbreitet war.

Diese informelle Bedeutung von Kurorten zeigt sich auch an der Affinität von Kur und Politik. Gerade hierfür ist neben Aachen ja gerade Baden auch eines der entscheidenden Beispiele in der europäischen Geschichte. Es dürfte kein Zufall sein, dass von 1415 bis 1712 die meisten Tagsatzungen der Eidgenossenschaft als Versammlung der Kantone nach Baden führten, konnte man doch bei einem entspannten Treffen im Bad vieles auf informeller Ebene klären.

Zu diesem intendierten Ausbruch aus dem Alltag, zur Gewinnung von Musse, gehört übrigens auch das oft belächelte, aber in Wirklichkeit gar nicht so beiläufige Phänomen des Kurschattens, das man auch als «Erotisierung der Kur» bezeichnen kann. Es ist ebenso wie auch das seit Jahrhunderten immer wieder diskutierte ausschweifende Leben in den städtischen Badehäusern Ausdruck davon, dass die den Einzelnen einengende Ordnung des Alltags und der gesellschaftlichen Konventionen für die Zeit der Kur ausser Kraft gesetzt wird.

Vor den damit angedeuteten kulturgeschichtlichen Zusammenhängen war der Besuch von Kurorten jahrhundertlang über den Gebrauch der Heilmittel hinaus immer auch gesellschaftliches Ereignis, versprach Vergnügen, Gespräche während gemeinschaftlicher Essen, Kurzweil, Ablenkung, Bildung und Erfahren von Neuigkeiten und bot damit im erweiterten Sinn Entspannung und geistige Anregung. Die Grenze zwischen den Gästen, die kurten, die gesund werden oder ihren Körper stärken wollten und solchen, die vor allem oder nur zum «Vergnügen» kamen, war und ist noch heute fliessend. Letztere Gäste blieben und bleiben kürzer vor Ort und wurden daher bis in das 20. Jahrhundert nicht als Kurgäste, sondern als Passanten bezeichnet. An manchen Orten überwogen Besucher, die nach Heilung suchten, in anderen solche, die auf Vergnügen aus waren.

Welches Massenphänomen die Kur bis vor wenigen Jahrzehnten war, können ein paar Zahlen verdeutlichen: Im Jahr 1905 wurden allein in den 216 staatlich anerkannten Quellen-Kurorten des Deutschen Rei-

ches insgesamt 670 000 Kurgäste gezählt. Zusammen mit den eben angesprochenen sogenannten Passanten dürfte die Zahl der Bädergäste aber über eine Million betragen haben, sodass zu dieser Zeit jährlich zwischen zwei und fünf Prozent der gesamten Bevölkerung jährlich einen Kurort aufsuchten. Zählt man die im gleichen Jahr registrierten rund 412 000 Gäste in den deutschen Seebädern (sowie die dort ebenfalls eintreffenden Passanten) hinzu, erreichen die Zahlen möglicherweise sogar gegen acht Prozent. Dies ist allerdings kein zeitlich begrenztes Phänomen gewesen. Vielmehr blieb über Jahrhunderte die möglichst jährlich durchgeführte Reise in einen Kurort (als Badefahrt oder Brunnenzeit bezeichnet) wesentliches Reiseziel, das daher in der Bedeutung für den kulturellen Austausch die *Grand Tour* bei weitem übertraf.

Dass Kur im engeren Sinn vor allem oder sogar ausschliesslich als Heilmassnahme für ernsthaft kranke Menschen verstanden wird, ist hingegen erst eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts, ausgelöst insbesondere durch die Ausgestaltung der medizinischen Lehre und in Deutschland letztlich auch durch die Sozialgesetzgebung.

Zusammenhang zwischen Zielen der Kur und baulicher Entwicklung der Orte

Bislang war nur allgemein von Kur und Kurorten die Rede. Das Thermalbad hat eine spezifische Ausprägung und bildet innerhalb der Gesamtentwicklung Kur eine wichtige, statistisch allerdings eher marginale Erscheinung. Seine Entwicklung blieb an die wenigen in Europa vorkommenden heissen Quellen gebunden. Bis weit in das 19. Jahrhundert blieb es in seiner baulichen, städtebaulichen und kulturellen Entwicklung spezifisch und muss daher auch getrennt von den Gesundbrunnen betrachtet und behandelt werden. Wenn irgendwo in Mitteleuropa die besondere Ausprägung des Thermalbadeortes noch erfahren werden kann, dann hier in Baden. Da man bis weit in die Neuzeit die zu geselligen Gemeinschaftsbädern eingerichteten Badebecken unmittelbar über oder neben dem Quellaustritt anlegte, wurden gerade die heissen Heilquellen zum funktionalen Zentrum einer Badestadt, um die sich in einer engen Gruppe die Badeherbergen scharten. Sichtbar ist diese Struktur bis heute hier in Baden auf dem Kurplatz. Ehemals bestanden vergleichbare Strukturen auch in Baden-Baden oder Badenweiler, in Wiesbaden oder in Aachen, wo sie allerdings in den letzten beiden Jahrhunderten im Vergleich zu Baden überall wesentlich stärker verändert worden sind.

Während in den Gesundbrunnen die Kur auf den Sommer beschränkt blieb und mit der Sommerfrische verbunden war, aber auch ausserhalb der Städte im Grünen stattfand, bildete die Sommerzeit in den Thermalbädern zwar ebenfalls die Hauptsaison, doch war die Kur während des ganzen Jahres möglich.

Bislang ist es eine Arbeitsthese, die ich hier zur Diskussion stellen will: Die schon angesprochene Krise der Kur und der Kurorte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde zunächst in den Thermalbadeorten wirksam. Dies scheint mir gerade auch die Geschichte von Baden (Schweiz) während des 20. Jahrhunderts zu verdeutlichen: Den unterschiedlichen Charakteristiken von Thermalbädern und Gesundbrunnen entsprach der im Lauf der Zeit sich differenzierende Zuspruch.

Aufgrund ihrer Geschichte waren die unmittelbar über den Quellen entstandenen Thermalbäder eher urbane Siedlungen. Unter dem Eindruck der offenen, in die Natur eingebundenen Gesundbrunnen und als Reaktion auf ihren Erfolg begann man seit dem späteren 18. Jahrhundert, auch die Thermalbäder zur Landschaft zu öffnen. Die Sommerfrische verband sich nicht mit urbanen Strukturen, sondern genau mit ihrer Abwesenheit: Die Umwandlung der Thermalbäder gelang allerdings nur dort ausreichend, wo ein starker obrigkeitlicher Einfluss einen Eingriff in die komplexen, über viele Jahrhunderte entwickelten Strukturen mit Wasser- und Nutzungsrechten ermöglichte; hingegen dort nur bedingt, wo diese überlieferten Strukturen nicht aufzulösen waren. Prägende Beispiele für den Aufbruch und den gelungenen Umbau alter Thermalbadeorte sind insbesondere Wiesbaden und Baden-Baden, wo man damit seit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts begann, während dies in Aachen/Burtscheid sehr viel schwieriger war und auch nur schleppend verlief, was letztlich – ebenso wie in Baden – zum Niedergang führte.

Nicht zuletzt die andere gesellschaftliche Tradition der Schweiz und die darauf aufbauende rechtliche Struktur machte die Auflösung der überlieferten Strukturen in Baden nahezu unmöglich. Sie blieben durch die bauliche Struktur fixiert und bestehen in wesentlichen Teilen noch bis heute. Die Versuche, Baden zu öffnen, aus dem Thermalbad Baden einen neuzeitlichen Kurort zu machen, setzten erst spät ein und mussten insbesondere deswegen Stückwerk bleiben, weil sich der Ort aus einer grösseren Gruppe von Haus- und Quellenbesitzern zusammensetzte. Alle für Kurorte des 19. Jahrhunderts als besondere Attraktion geltenden Einrichtungen kamen daher in Baden vor diesem Hintergrund nur spät und mit Kompromissen zu Stande: Der Bau eines grossen Badehauses mit unterschiedlichsten Therapieangeboten entstand nie, da alle Häuser eigene Bäder unterhielten und sich damit gegenseitig konkurrenzten. Erst 1832 legte man eine erste Allee mit Platanen als Promenade entlang der Limmat an, Jahrzehnte, nachdem solche Anlagen in den meisten Kurorten entstanden waren. Erst nach 1850 ging man die Schaffung eines Kurparks mit einem Kurhaus an. Beides konnte erst 1872 bis 1875 auf der Höhe oberhalb des historischen Kurviertels entstehen. Zugleich entstand auch erstmals ein Grand Hotel.

Durch diese Bemerkungen soll nicht der Eindruck entstehen, Baden sei im Kern ein rückständiger Kurort gewesen. Die Ausführungen beziehen sich nur auf den Ausbau einer «überbetrieblichen» Struktur, denn in anderen Bereichen, etwa was das Hotelwesen selbst betrifft, bewegte sich Baden durchaus an der Front der allgemeinen Entwicklung und hielt einem internationalen Vergleich bis etwa 1880 stand: Hierfür stehen zum

Beispiel die drei 1833 bis 1835 verwirklichten grossformatigen Neubauten von Limmathof, Zum Schiff und Freihof, Hotelkomplexe, die jeweils alles boten, was zu dieser Zeit als attraktiv galt: eigene Bäder, eine grosse Zahl an Zimmern, Speise- und Gesellschaftsräume sowie Stallungen und Remisen. Das Hotel Zum Schiff beherbergte 80 Zimmer und 48 Baderäume, der «Limmathof» 70 Zimmer und 47 Baderäume und der «Freihof» 64 Zimmer und 22 Baderäume. Das sind Zahlen, die zu dieser Zeit sowohl in anderen Thermalbädern, aber auch in den zahlreichen übrigen Kurorten nur selten überschritten wurden. Auch mit dem 1875 eröffneten Grand Hotel setzte man ein letztes Mal auf ein internationales Level. So gab es in Baden 1884 zwar keinen Badepalast, aber in allen Hotels zusammen dennoch 640 Baderäume. Nahezu der ganze Badebezirk stand auf einem massiven Sockel von Baderäumen; in dieser Ausprägung dürfte es sich sogar um ein einzigartiges Phänomen handeln, das in wesentlichen Teilen noch immer existiert, allerdings im wahrsten Sinn des Wortes leider aus dem Blick geraten ist. Übrigens wurde die Badener Zahl von 551 Baderäumen selbst in Bad Nauheim mit dem dort 1910 fertig gestellten Sprudelhof bei weitem nicht erreicht. Er wird mit seinen 265 Kabinen heute als der grösste Badehauskomplex Europas gefeiert.

Es ist daher festzustellen, dass Baden noch im späteren 19. Jahrhundert einer der bedeutendsten Thermalbadeorte in Europa war. Dies können schon die bemerkenswerten Zahlen der hier vorhandenen Betten und Baderäume verdeutlichen. Dennoch wurde es aufgrund der bestehenden Strukturen immer schwieriger, die Gäste mit anderen, eher als Äusserlichkeiten zu bezeichnenden Einrichtungen zu beeindrucken, mit denen sich viele andere Kurorte gegenseitig zu übertreffen versuchten: Kurhäuser, Parkanlagen und andere Einrichtungen der Zerstreuung.

Trotz der nur noch zögerlichen Entwicklung fanden sich aber noch immer ausreichend Gäste in Baden ein, nur war das Anwachsen der Kurgastzahlen nicht so gross wie in anderen europäischen Thermalbädern. So fielen die strukturellen Schwierigkeiten lange auch nicht so deutlich auf. Irgendwann war allerdings die Lage der Kuranlagen im Tal mit der stetig gewachsenen städtischen und industriellen Umgebung nicht mehr tragfähig, was zu einem kontinuierlichen Rückgang der Gästezahlen führte.

Als Historiker müssen wir die damit im Unterschied zu den meisten übrigen Thermalbadeorten Europas im Wesentlichen bis heute erhalten gebliebenen, seit dem Mittelalter fixierten Strukturen als einzigartiges Zeugnis der Geschichte und ihre Erhaltung als Besonderheiten von Schweizer Gesellschaft und Politik sehen. Hier entwickelten sich nicht – wie etwa in Deutschland – Staatsbäder, in denen die gewachsenen Strukturen leichter aufgebrochen und verändert werden konnten. Wir müssen aber auch erkennen, dass diese noch immer vorhandenen Strukturen von den Nutzern auch als Hindernis wahrgenommen wurden. Nicht zuletzt deshalb wurde der (späte) Transformationsprozess eingeleitet, der auch zu dieser Tagung führte.

Auf diesen knappen Thesen zu den Gründen des Niedergangs gab, folgt die Frage: War dieser Prozess unausweichlich und kann er rückgängig gemacht werden? Oder, positiv formuliert:

1. Muss es einen Neuanfang geben?

Manches scheint dafür zu sprechen, dass momentane gesellschaftliche Entwicklungen urbanen Strukturen wieder eine grössere Wertschätzung im Zusammenhang mit der Freizeitkultur zuweisen. Hierfür mag sprechen, dass das Leben in der Stadt – insbesondere in der Grossstadt – heute von jüngeren Generationen nicht mehr als eine Zumutung gesehen wird. Daher ist es auch nicht mehr in dem Masse Ziel des Freizeitverhalten, der Grossstadt zu entfliehen, das ländliche Leben, das Leben im Grünen als eine Gegenwelt zum Alltag zu sehen. Es scheint mir, dass Urlaub in urbanen Räumen nicht nur im Rahmen von Kulturreisen an Status gewinnt. Es dürfte daher heute wesentlich leichter sein als noch vor zehn Jahren, von den in Baden vorhandenen Strukturen des Bäderbezirks auszugehen. Die These ist: Für die Zukunft muss heute städtebaulich weniger verändert werden als es noch vor 100 Jahren notwendig gewesen wäre.

2. Welches Potenzial liegt in der 2000-jährigen Geschichte?

Um die Problematik deutlicher aufzuzeigen, will ich ein paar weitere Fragen und mögliche Antworten zur Diskussion stellen: Wie gezeigt werden konnte, ist Kur eine über Jahrhunderte erworbene Kulturtechnik, die den Menschen ganzheitlich in den Blick zu nehmen versucht. Zunächst einmal geht es um Heilung, wobei ausschliesslich natürliche Mittel zur Anwendung kommen: Zunächst Quell- oder Heilwasser, während Luft, Ruhe, Schlaf, gesundes Essen, Massagen und so weiter die ergänzenden, allerdings nicht spezifischen Zutaten sind. Diese sind von Bedeutung, da die Kur nicht nur gesundheitlichen Mängeln vorbeugen und sie heilen soll, sondern den Menschen auch entspannen, stärken sowie präventiv wirken und damit also nachhaltig sein soll.

Nicht umsonst habe ich damit die beiden Begriffe «natürlich» und «nachhaltig» herausgearbeitet, die heute geradezu zu Schlüsselbegriffen von Zielen der Politik geworden sind. Weshalb hat die Kur trotzdem eine so kleine Lobby?

Wesentlich festzuhalten ist:

Baden hat es wegen der aus städtebaulichen und rechtlichen Grundlagen dominant gebliebenen Geschichte im 20. Jahrhundert nicht mehr geschafft, mit anderen Thermalbadeorten Schritt zu halten. Diesen gelang es mit Attraktionen zu punkten, die in Baden nicht in ausreichendem Masse geschaffen werden konnten. Erneut an diesem problematischen Punkt der Konkurrenz anzusetzen, dürfte aber kaum erfolgsversprechend sein. Gerade im Vergleich mit den Mitbewerbern war Baden wenig erfolgreich.

Allerdings darf darüber nicht vergessen werden, dass Baden sein besonderes Heilmittel geblieben ist und der Ort noch immer über sein

Alleinstellungsmerkmal verfügt. Dieses bildete schon immer den Kern der Attraktion und darf nicht aus dem Blick geraten.

Allein, die meist sehr unspezifischen Praktiken von *wellness* einzuführen und dies – wie in vielen Badeorten – als Neuanfang zu sehen, dürfte zu beliebig sein. Auch noch so grosse und schöne Thermalbäder – oder wie heute zumeist Thermen genannt – mit ihren fantasievollen Badelandschaften (vielleicht auch spektakulären Aussichten) werden auf Dauer kaum als Grundlage ausreichen, leben sie doch vor allem von ihrem der wechselnden Mode angepassten Ambiente, ihrer Architektur, weniger allerdings von ihrem besonderen Heilmittel. Natürlich soll Kur Musse, Heiterkeit und Lebensfreude bieten, doch ist es ein zu oberflächliches Verständnis, darunter nur ein unbeschwertes Leben zu verstehen. So leicht dürfen wir es uns mit einer über 2000 Jahre alten Kulturtechnik nicht machen, sie verdient eine tiefere Auseinandersetzung. Selbstverständlich sollte es auch anstrengende Anwendungen geben. Mir tut es weh, wenn ich als Gast einer der immer zahlreicher werdenden neuen Thermen irgendwo in Europa erlebe, wo der besondere Naturschatz Thermalwasser nur für schöne warme Bäder bereitgestellt wird und man sich damit begnügt, es blubbern und plätschern zu lassen. Bei der heutigen allgemeinen Verbreitung von besten Heizanlagen weiss niemand mehr wahrzunehmen, welcher besonderer Schatz heisses Wasser ist: Für das Bewusstsein des Gastes reicht es nicht aus, eine mehr oder weniger auffällige Tafel aufzuhängen, dass es medizinisch nicht angeraten ist, das Thermalwasser zu lange zu nutzen. Dieser einzigartige und lokal beschränkt vorkommende Schatz der Natur hat sicherlich mehr Aufmerksamkeit für seine Qualität verdient, mehr Sorgfalt im Umgang mit ihm, seinen Wirkungen und Auswirkungen auf die Physis des Menschen. Gerade das aber lernt man leider heute nicht in den Spassthermen Europas, wo er weit unter seinem Wert verkauft wird.

Als Denkmalpfleger und als Kulturhistoriker muss ich natürlich feststellen, dass Baden unzweifelhaft ein einzigartiges Bade- und Kurensemble von europäischer Bedeutung ist. Meine bisherigen Ausführungen zielen allerdings nicht darauf, lediglich auf diese Tatsache hinzuweisen. Viel entscheidender ist es, darauf aufmerksam zu machen, dass an diesem faszinierenden historischen Ort noch immer die mittlerweile fast einzigartige Möglichkeit besteht, an die grosse Vergangenheit der Kur anzuschliessen. Gerade damit würde Baden eine besondere Rolle in dem umkämpften Gesundheits-, Wellness- und Freizeitmarkt einnehmen. Neben der Wahrnehmung von Tradition als etwas Wertvolles und dem architektonischen Erbe als Alleinstellungsmerkmal kann Baden insbesondere die damit verbundenen unschätzbaren Erfahrungen im Zusammenhang von Technik und Körper für sich nutzbar machen. Hier gibt es erstaunlich wenig Konkurrenz, obwohl es sich um den Kern der über 2000-jährigen Bade- und Kurkultur handelt.

Cure et culture thermale – histoire ou expérience européenne pour l’avenir?

La question centrale de cet exposé reprend la définition du mot «cure», dans son interprétation passée et présente. Alors que durant ces dernières décennies, la «cure» avait une consonance plutôt négative, le regard sur l’importance historico-culturelle des phénomènes qui se cachent derrière ce terme est largement contrefait. A l’aide de témoignages provenant d’archives et d’éléments architecturaux historiques, on tentera de démontrer le rôle social important que jouent les lieux de cure jusqu’au 20^{ème} siècle. Aller en cure est une activité, attestée depuis des centaines d’années, qui ne servait alors – contrairement à aujourd’hui – qu’à rétablir sa santé. Plus généralement, cette activité était essentielle à la détente, au renouvellement du corps et de l’esprit et à la prévention. Aujourd’hui ces dernières activités sont rassemblées sous le terme de «wellness» et sont l’objectif de nombreux voyages, même s’il s’agit là de techniques traditionnelles propres à notre culture depuis bien longtemps. Les lieux de cure étaient des lieux de villégiature où liberté, communication, bien-être et nouveautés étaient de mise. Pour répondre à ces exigences, on construisit des fontaines, des bains,

Spa and bathing culture – history, or a European experience for the future?

At the heart of this presentation is the question of what has been and will be understood by the spa. The notion of the spa has been used increasingly negatively in recent decades, and the picture of the enormous cultural and historical importance of the phenomena that stand behind it is now fairly distorted. But archived testimonies and the built environments that have come down to us can be used to convey a sense of the comprehensive social functions performed by spas until the 20th century. Although they have existed

des salles de concert ou des promenoirs, des hôtels et des parcs ainsi qu’une multitude d’infrastructures basées sur les dons que fait la nature dans ces lieux privilégiés. On compte en particulier parmi ces cadeaux, des remèdes naturels tels les sources d’eaux thermales ou minérales parfois connues depuis des millénaires, puis plus tardivement les eaux salées, la tourbe, l’argile, la lumière, l’air, etc.

On note en particulier que la cure jouait en Europe centrale, et en particulier dans les régions germanophones, un rôle significatif comme événement de la vie ou de l’année pour certains milieux sociaux. Elle évolue lentement à partir de la fin du 19^{ème} siècle, avec le développement de la médecine clinique et des systèmes d’assurances-maladie, le tout influencé par de nouvelles habitudes de voyage fondées sur la circulation des masses et l’essor de nouveaux moyens de transport. Dans ce cadre, la réduction si décriée des cures ordonnées par les caisses-maladie de ces dernières décennies se révèle être une expression plutôt que la cause de la crise de la cure. L’objectif de cette conférence serait atteint si les opportunités que peut encore apporter la «cure» deviennent évidentes pour chacun et si elle a servi à susciter ou encore mieux à développer chez les auditeurs le désir d’une «évasion» totale de la vie de tous les jours.

for several centuries, spas were once concerned less with the restoration of health, as they are today, than with a more holistic conception of relaxation, physical and also spiritual renewal, and preventative medicine. Today these strands come together to provide a new impetus for tourism under the rubric of «wellness», but they are in fact cultural techniques whose value has been known for centuries.

Spa resorts were once places of freedom and exchange, bustling with news and a sense of well being. They cultivated this atmosphere with fountains, bathing huts, concert halls and pump rooms, hotels and parks, all on the basis of nature’s special gifts, in particular the natural

healing qualities of the mineral and thermal springs which had at least in part been known and used for millennia and, later, those of salt water, mud, clay, the light, and the air.

For many people in central Europe and in particular the German speaking world, a trip to the spa was a remarkably important part of life and fixture in the calendar. This only began to slowly change with the late 19th century rise of clinical medicine and health insurance, developments which occurred against a back-

La cultura spa e dei bagni termali – storia o un'esperienza Europea per il futuro?

Al centro di questa presentazione vi è la questione di cosa si sa o si sarà capito con la definizione di spa. La nozione di spa è stata usata progressivamente in maniera negativa negli ultimi decenni, e il quadro che si ottiene oggi è distorto, nonostante l'enorme apporto culturale e storico che gli spa hanno portato. Fortunatamente, le testimonianze provenienti dagli archivi e dagli edifici storici che ci sono pervenute, possono essere usate per trasmettere un significato delle funzioni sociali globali che gli spa hanno rivestito fino al 20° secolo. Sebbene esistono da diversi secoli, gli spa erano allora meno legati al concetto di benessere come lo sono oggi, e visti più come un'olistica concezione di rilassamento, di rigenerazione fisica e spirituale, e di medicina preventiva. Oggi queste nozioni di spa si tessono assieme per offrire un nuovo impulso per il turismo sotto la rubrica del «wellness», anche se restano di fatto delle tecniche culturali il cui valore è conosciuto da secoli. Le località termali erano una volta luoghi di libertà e di scambio, frivoli di novità e di un senso di benessere. Coltivarono questa atmosfera grazie alla presenza di fontane, di strutture con bagni

ground of changing travel patterns facilitated by new forms of transport and mass tourism. In this context, the much discussed reduction in medically prescribed spa treatments in recent decades proves to be more of a consequence than the origin of the spa crisis.

This presentation will have done its work if the opportunities presented by the «spa» become clear - and if the members of the audience begin to long for the chance to enjoy some of this holistic «time out» themselves.

termali, di sale di concerto, di camere fastuose, di hotels e parchi, sorti grazie al dono speciale che la natura riserva, ed in particolar modo, grazie alle qualità naturali di guarigione provenienti dalle proprietà minerali presenti nelle acque termali. Proprietà naturali conosciute, almeno in parte, e utilizzate da migliaia di anni, e quelle più recenti legate al beneficio dell'acqua salata, del fango, dell'argilla, della luce e dell'aria. Per molte persone dell'Europa centrale, ed in particolare, per quelle provenienti dal mondo linguistico tedesco, un viaggio alle terme costituiva una parte molto importante della propria vita e per questo programmato nel calendario. Un lento cambiamento nella cultura spa intervenne verso la fine del 19° secolo influenzato dalla crescita della medicina clinica e dell'assicurazione malattia, sviluppi che occorsero in risposta ad un cambiamento di fondo nella maniera di viaggiare e alle nuove forme di trasporto e di turismo di massa. In questo contesto, la riduzione dei trattamenti termali prescritti medicalmente discussi negli ultimi decenni sembrano essere più una conseguenza che non l'origine della crisi degli spa. Questa presentazione avrà svolto il suo ruolo se le opportunità offerte dagli «spa» saranno chiare e se i membri di questo simposio avranno la fortuna di gustarsi a lungo questa pausa olistica.